



Wartberg Geschichten

01	Wartberg Geschichten		03
02	Grußwort	Stadt Pforzheim und Landesamt für Denkmalpflege	04
02	Wir gratulieren!	Daniel Keller	06
04	»Wir leben hier im Paradies.«	Sandra Pfäfflin im Gespräch mit Daniel Seiter	12
05	Bauen, bauen, bauen	Christoph Timm	14
06	Malerische Bilder	Christoph Timm	18
07	Reben, Rosen, Ringlos	Heike Schlatterer	22
08	Mietkauf in »Gramm Feingold«	Christoph Timm	26
09	Sozialgefüge und Siedlungsleben	Christoph Timm	28
10	Die bewegte Geschichte eines Hauses	Sandra Pfäfflin im Gespräch mit Annika Ruf	30
11	Kindheit auf dem Wartberg	Heike Schlatterer	32
12	Anita Riehl zum Thema Forscher	Sandra Pfäfflin im Gespräch mit Anita Riehl	34
13	Heimatspiele und Feste auf dem Wartberg	Christina Klittich	36
14	Mit Pferdefuhrwerk und Leiterwagen	Heike Schlatterer	38
15	Farbigkeit und Holzwerk	Christoph Timm	40
16	Ein Blick ins Haus	Heike Schlatterer	44
17	»Für mich war sie immer ein Traum.«	Sandra Pfäfflin im Gespräch mit Regina Hahn	46
18	Wir wollen kein Museum	Christoph Timm	48
19	Zeitenwandel	Christoph Timm	50
20	»Eigentlich hat es hier viele kleine Schlösschen.«	Sandra Pfäfflin im Gespräch mit Heinz Kienzle	54
21	Ein Rundgang	Daniel Schulz	56
22	»Wie auf dem Dorf«	Sandra Pfäfflin im Gespräch mit Lutz-Jeßberger	60
23	Satzung und Denkmalschutz	Daniel Schulz	62
24	Impressum / Dankeschön		73

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Bürgerinnen und Bürger,

hundertste Geburtstage sind selten und deshalb etwas Besonderes. Die Wartbergsiedlung im Nordosten der Stadt Pforzheim feiert 100-jähriges Bestehen und ist damit ein Paradebeispiel für den Siedlungsbau der Weimarer Republik, der grundlegend Neues schuf.

Trotz einiger Veränderungen hat die Siedlung bis heute mit ihren Schindelfassaden, Kalksteinsockeln, Sprossenfenstern, Klappläden, Holzzäunen und viel Grün ihren Charme bewahrt und gilt als beliebte Wohngegend. Sie ist längst zu einem stadtbildprägenden Gebiet in Pforzheim geworden und erzählt ein Stück Stadtgeschichte.

Bedingt durch die große Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg und die geringe private Bautätigkeit wurde mithilfe der gemeinnützigen Baugesellschaft Pforzheim-Stadt, die heutige Pforzheimer Bau und Grund, die Wartbergsiedlung errichtet. Das Ziel war es, neuen erschwinglichen und lebenswerten Wohnraum für Familien bereitzustellen und den Weg zum Eigenheim zu eröffnen. Die Wartbergsiedlung ist also ein gutes Beispiel, wie schon vor 100 Jahren durch genossenschaftliche Finanzierung und öffentliche Förderung hochwertiger und gemeinnütziger Wohnungsbau entstehen konnte und gleichzeitig eine neue Qualität des Wohnens für Menschen geschaffen wurde.

Obwohl sich der Wohnungsmarkt in den letzten 100 Jahren stark verändert hat, sind die Ziele gleich geblieben: Die Schaffung von sicherem und bezahlbarem Wohnraum ist die Grundvoraussetzung für eine lebenswerte Stadt. Wie schon damals sind gerade in der heutigen Zeit Baugenossenschaften und Baugesellschaften unverzichtbar und leisten einen wichtigen Beitrag zur Errichtung bezahlbaren Wohnraums.

Das vorliegende Buch gibt Ihnen einen Einblick in die architekturgeschichtliche Bedeutung der Wartbergsiedlung als kulturelles Erbe der 1920er-Jahre in Pforzheim und über die Weiterentwicklung dieses

Wohnquartiers bis in die Gegenwart. Ihr Interesse wecken sollen nicht nur die Daten und Fotos aus den Archiven, sondern auch die aktuellen Aufnahmen des Fotografen Winfried Reinhardt und die Beiträge und Erinnerungen einzelner Bewohnerinnen und Bewohner. Viele Orte werden Sie wiedererkennen, einige Informationen werden neu für Sie sein.

Unser Dank gilt Daniel Keller und Dr. Daniel Schulz vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart für ihre Unterstützung und besonders Dr. Christoph Timm, der als städtischer Denkmalpfleger früh auf die Qualität der Siedlung hinwies, historische Unterlagen sichtete und über viele Jahre hinweg zahlreiche Hausbesitzer aus Anlass von Erwerb und Modernisierung beriet und beim denkmalpflegerischen Umgang mit der Substanz unterstützte. Ebenso möchten wir uns für das Engagement der Bewohnerinnen und Bewohner der Wartbergsiedlung sowie für die Bereitstellung von Informationen und Interviews bedanken.

Uns ist es ein großes Anliegen, diese besondere Wohnqualität und den einheitlichen Charakter der Wartbergsiedlung zu erhalten, und ich denke, wir können vieles aus der Wartbergsiedlung auf die heutige Zeit übertragen.

Lassen Sie sich beeindrucken vom Charme der 100-jährigen Siedlung.

SIBYLLE SCHÜSSLER
Bau- und Kulturbürgermeisterin
der Stadt Pforzheim



PROF. DR. CLAUD WOLF
Präsident des Landesamts für
Denkmalpflege im Regierungs-
präsidium Stuttgart



- 1 Das Doppelhaus Schauinslandstraße 5/7
- 2 Hundertjähriges Straßenschild mit Kalksteinmauern und Weinreben
- 3 Das Reihnhaus Gerwigstraße 65-71



»Wir leben hier im Paradies.«

Adolf Seiter erzählt, warum er sich auf dem Wartberg so wohl fühlt.



Idyllischer könnte es kaum sein: Wenn Adolf Seiter in seinem bestens gepflegten Garten sitzt, dann versteht man, warum er so ins Schwärmen gerät. Seit 1970 lebt der 1935 in Königsbach-Stein geborene Malermeister in einem der historischen Häuser an der Tullastaffel – zusammen mit seiner Frau Margot, mit der er seit über 60 Jahren verheiratet ist. Ein besonderer Glücksfall: Sohn Heiko lebt mit Familie gleich nebenan und schaut häufig bei den Eltern vorbei.



Wann und wie sind Sie denn zu diesem schönen Haus an der Tullastaffel gekommen?

Das war ein langer Weg. 1949 habe ich meine Lehre bei der Maler-Firma Herpig in Pforzheim begonnen, und da gab es schon die erste Beziehung zur Wartberg-Siedlung. Da wurden ab 1952 die ersten der neun Häuser Ecke Hetzenbergweg und Oberer Wingertweg gebaut. Wir haben unser gesamtes Handwerkszeug zu Fuß durch die Trümmergrundstücke Pforzheims gekarrt. Zu unserem Haus kamen wird dann durch unseren späteren Nachbarn Fritz Neuert, der unser Kunde war. Ihm hatte ich erzählt, dass ich gerne hier oben wohnen würde. Irgendwann kam dann der Anruf: »Die Besitzerin des Hauses an der Tullastaffel soll altershalber in eine Wohnung ziehen.« Wir haben uns das Haus angeschaut und beschlossen, dass der Platz für alle ausreicht. Wir haben der damals 80-Jährigen dann das lebenslange Wohnrecht eingeräumt.

Warum war es gar nicht so einfach, tatsächlich Eigentümer zu werden?

Die Gesellschaft Bau und Grund hatte sich bereits auf einen Käufer festgelegt. Wir haben dann beim Regierungspräsidium in Karlsruhe ein Schiedsgutachten angefordert. Die haben sich klar für mich als Malermeister entschieden und die sozialen über die finanziellen Interessen gestellt. 1970 konnten wir endlich einziehen.

Was war daran so ungewöhnlich?

Wir waren die erste Handwerkerfamilie, die hier ein Haus kaufte. Es war eigentlich eine Beamtsiedlung, unter anderem mit vielen Polizisten und Lehrern.

¹ Margot und Adolf Seiter

² Tullastaffel

Mussten Sie viel am Haus ändern?

Ja, das war schon aufwendig. Wir haben den Speicher ausgebaut für unser Schlafzimmer. Und unten entstand ein kleines Büro. Dann haben wir auch eine Drainage gelegt, denn die Häuser hier am Hang sind häufig feucht und muffig. Acht Jahre später folgte der Garagenanbau. Außerdem gibt es im hinteren Teil einen Anbau, in dem die alte Dame bis zu ihrem 90. Lebensjahr gewohnt hat. Wir sind all die Jahre gut miteinander ausgekommen.

Wie hat sich das Leben hier in den vergangenen Jahrzehnten denn verändert?

Früher haben wir mit den Nachbarn häufig Gartenfestle gefeiert. An dem großen Tisch in unserem Garten saßen einmal über 900 Lebensjahre. Jeder hat jedem geholfen, und die Ernte aus den Gärten wurde oft geteilt. Aber wir sind froh, dass jetzt wieder viele junge Leute hergezogen sind, das fühlte sich eine Zeitlang fast wie im Altersheim an. Wir haben jetzt zum Beispiel sehr nette Nachbarn mit drei Kindern. Es ist immer noch so, als würden wir auf dem Land leben – wenn nur der viele Verkehr nicht wäre. Trotzdem: Wir wohnen im Paradies. Selbst wenn es an diesem alten Haus ständig etwas zu tun gibt.

SANDRA PFÄFFLIN

Die bewegte Geschichte eines Hauses

Annika Ruf kehrt immer wieder gerne in das Mehrgenerationenhaus an der Schauinslandstraße zurück



1 Annika Ruf

2 Doppelhaus Schauinslandstraße 9/11



Wenn sie auf der Terrasse des Hauses in der Schauinslandstraße 11 auf die Stadt und in Richtung Schwarzwald blickt, überkommt Annika Ruf jedes Mal aufs Neue ein kleines Glücksgefühl. Hier ist sie zu Hause und kehrt von ihrem Architekturstudium in Weimar immer gerne zurück. Ob das Aufwachsen in einer so gesamtheitlich gestalteten architektonischen Umgebung unbewusst das Interesse an diesem Studiengang geweckt hat? Fest steht, dass sie den Ort ihrer Jugend während ihres Masterstudiums auch fachlich neu und näher betrachtet. Im Rahmen einer architekturtheoretischen Arbeit spürt sie seit 2017 mit großer Neugier der Entstehungsgeschichte dieses Familienhauses nach. Für die junge Frau gibt es viele Gründe, sich mit der sie umgebenden Architektur zu befassen. Denn die Beschäftigung mit einem historischen Gebäude ist ihr sozusagen in die Wiege gelegt. Bereits zu Beginn der Bauzeit der Siedlung schlugen ihre Urgroßeltern Wurzeln auf dem Wartberg und zogen bereits vor der Fertigstellung in die Doppelhaus-hälfte – noch ohne Treppen, jedoch mit einem wunderschönen Blick über die Stadt.

»Gottlob und Pauline hatten zuvor in einer kleinen Wohnung in der Nordstadt gewohnt.« erzählt Annika Ruf. »Mit sieben Kindern war die Wohnung schnell zu klein geworden, und so konnten die beiden im Jahr 1919 ein Haus auf dem Wartberg erwerben, in dem sie zunächst nur zur Miete wohnten. Bereits ein Jahr nach dem Einzug verstarb Pauline überraschend während einer Operation. Mit 18 Jahren musste Frieda, die älteste Tochter, die Versorgung der Kinder übernehmen, während ihr Vater Gottlob weiterhin als Goldschmied arbeitete, um die monatliche Tilgung des Mietkaufvertrages leisten zu können. Frieda lernte bald darauf den jungen Karl Schweickert kennen, der oft aus der Stadt nach oben auf den Wartberg kam. Nach der Hochzeit der beiden zog Karl zu Frieda, ihrem Vater und ihren Geschwistern in das Haus in der Schauinslandstraße, und schon 1922 wurden die beiden selbst Eltern. Das traute Heim war stets mit viel Leben erfüllt, zur Zeit der Geburt von Annika Rufs Großmutter Irmgard im Jahr 1927 lebte die muntere Familie zu zehnt in dem Fünf-Zimmer-Haus. Als Folge der Finanzkrise 1929 verlor Friedas Vater Gottlob seine Anstellung und konnte keine weiteren

Abzahlungen an die Gesellschaft leisten. Karl hatte glücklicherweise ein relativ sicheres Einkommen und so wurde das Haus an ihn überschrieben, der Gesamtbetrag von 8800 Mark Monat für Monat in kleinen Beträgen abbezahlt.

Eine kleine Anekdote: »Als meine Großmutter eines Tages von der Schule nach Hause kam und sich vor verschlossener Tür wiederfand, besuchte sie ihre Nachbarin, um dort die Wartezeit zu überbrücken. Kurzerhand beschlossen die beiden, den Schlüssel der Nachbarin an der verschlossenen Tür auszuprobieren und tatsächlich: er passte. Wie sich herausstellte passten die Schlüssel der Bewohner in alle Türschlösser der Straße, so war es kein Wunder, dass sich so mancher Wartbergler nach einem Wirtshausbesuch versehentlich in der Küche des falschen Hauses wiederfand.

Meine Oma spricht von einer sorgenlosen, sehr freien Kindheit auf dem Wartberg. Die innige Verbundenheit mit der Siedlung ist bis heute unverändert, auch nach 93 Jahren kann sie sich nicht vorstellen, je woanders zu wohnen als auf ihrem Wartberg. 1953 heiratete meine Großmutter meinen Großvater Helmut Ruf und bewohnte mit ihm (und ab 1962 mit meinem Vater Jochen) den obersten Stock. Mit dem Ausbau des Dachbodens kamen zwei weitere kleine Zimmer hinzu und boten mehr Platz in einem Haus, in dem bis heute immer mindestens drei Generationen auf einmal gewohnt haben,« erzählt Annika Ruf.

Inzwischen ist die junge Frau mit ihren beiden Geschwistern die fünfte Generation, die sich hier zu Hause fühlt und gemeinsam mit der Großmutter die Veränderung der Siedlung erlebt. »Das Bewusstsein, dass wir hier in einem Denkmal wohnen, hat sich erst entwickelt«, sagt sie. Auch ihre Großmutter schätzte das Gebäude und die Siedlung ungemein und sei froh über die Erhaltungs- und Gestaltungssatzung. »Manchmal war man blind dafür, was man hier hat«, sagt Annika und stellt sich unter den Aprikosenbaum, der vor dem Haus bei ihrer Geburt gepflanzt wurde.

SANDRA PFÄFFLIN